



Ich war jung und brauchte das Geld: Meine ersten Erfahrungen als Aushilfe auf einem Kühlzug.

Text | Jan Bergrath

Als Hans im schönsten morgendlichen Sonnenschein über die Europabrücke auf der Brennerautobahn fuhr, lag ich vollkommen übermüdet auf der oberen Liege seines Mercedes SK 2228. Die Nacht über war ich von Köln bis zum Münchner Großmarkt gefahren: mit Ananas aus Antwerpen. Es war meine erste Tour nach Italien, ich hatte mich mehr oder weniger bis ans Ziel durchgekämpft. Hans hatte auch kein Auge zugeklopft, weil er mich von der rechten Seite ständig beobachtete und gelegentlich ansprach, damit ich ja wach blieb. Dann zeigte er mir noch schnell die Zollformalitäten in Kiefersfelden, bevor er Erbarmen mit mir hatte. Er war die nächtlichen Touren gewohnt. Ich nicht. Als ich am Kölner Großmarkt zu ihm in die enge Kabine gestiegen war, hatte er seine Abneigung, einen jungen Studenten als Aushilfe in seine Kabine zu lassen, nicht verbergen können. Vor allem hatte er Angst um seinen gerade mal drei Wochen alten Lkw.

Hans fuhr am liebsten alleine. Wie fast alle Fahrer bei der Fruchthansa Anfang der 80er-Jahre: zweimal die Woche München und dann leer nach Italien. Als ich damals mein Lehramtsstudium begann, war ich jung und brauchte das Geld. Ich hatte den grauen Lappen von der Bundeswehr und fuhr zuerst im Nahverkehr bei der Kölner Emons Spedition: zwei Planwechselbrücken voller Bosch-Einspritzpumpen am Kombiterminal Eifeltor abholen, bei Klöckner Humboldt Deutz wieder abliefern, bei der ROW (heute: Basell) in Wesseling zu Mittag essen, neu laden und zurück zur Bahn. Wenig Arbeit für so viel Zeit. Das war mir auf Dauer dann doch etwas zu langweilig.

Als ich zufällig einen Fahrer der Fruchthansa mit seinem weißen Kühlzug und den vielen Italien-Wimpeln in der Windschutzscheibe traf, wurde meine Abenteuerlust geweckt. Ich bewarb mich per Brief als Beifahrer und bekam die Chance, in den Semesterferien bei Hans mitzufahren – zur Probe. Wir holten Salat und Gemüse auf dem Mailänder Großmarkt. Hans zeigte mir ein verstecktes Restaurant, wo wir extrem günstig essen konnten. Als wir, ein klein wenig überladen, über den Brenner zurückfuhren,

Fotos | Jan Bergrath, Jochen Dieckmann (1)

demonstrierte er, wie man im zweiten Gang nur mit Motorbremse sicher den Berg herunterkam, ohne schwarze Schleifspuren an der rechten Wand zu hinterlassen. Er zeigte sie mir zur Warnung – und ich hatte den Wink sofort verstanden.

Kaum hatten wir in Köln an die Rampe unseres eigenen Lagers rangiert, musste Hans sofort zum Chef. Offenbar hatte ich die „Prüfung“ bestanden, ich durfte am nächsten Tag ganz alleine mit seinem Lkw auf Tour nach Antwerpen, Ananas holen. Den Schuppen im Hafen würde ich schon finden, sonst sollte ich fragen. Hans hatte drei Wochen Urlaub. Ich fand den Hafen und brachte den Lkw heil zurück. Ab sofort durfte ich Hans im Urlaub vertreten. Heute weiß ich: Hätte es damals das Berufskraftfahrer-Qualifikations-Gesetz gegeben, wäre mein Schicksal eine Laufbahn als Lehrer gewesen.

So kaufte ich mir eine Kellnerbörse mit Silberkette für die ganzen Banknoten, um unterwegs die Autobahngebühr und diverse Landkarten zu bezahlen. Ich klebte einen schwarzen Panther auf die Fahrertür und entdeckte die Welt von der Straße aus. Rungis, der Großmarkt bei Paris, die Erdbeerexporteure bei Toulouse, die Kirschplantagen um Verona. Nach drei Wochen war Hans erst mal krank. Rücken. Mir war's recht. Bald fuhr ich selbst zweimal die Woche leer nach Italien, gelegentlich mit belgischem Chicorée nach Albenga und mit Auberginen zurück. Eine Steige der Ladung war immer für den Fahrer, hatte mir der Chef damals versprochen. Ich versuchte, meist vergeblich, zu schlafen, während emsige Frauen die Obststeigen einzeln verluden. Es war verdammt heiß in der Kabine. Nach der Verzollung und Begutachtung der Ware durch einen Pflanzenbeschauer ging ich ausgiebig essen. Am Brenner versuchte ich angesichts der arroganten Zöllner die Ruhe zu bewahren. Zurück in Köln war ich unglaublich stolz und zufrieden.

Ich merkte nicht, wie mein vegetatives Nervensystem zunehmend Warnsignale schickte, wenn ich Mittwochmorgens aus Italien zurückkam und schon abends mit frischen Tachoscheiben und einer vollen Thermoskanne Kaffee wieder rausfuhr. Meine Augenlider zuckten immer öfter. Zeitweise fuhr ich wie in Trance und redete mir ein, dass der Anblick der aufgehenden Sonne über den Alpen den Stress wert sei. Das nächste Semester drohte. Irgendwie hatte ich aber keine Lust auf Sprachwissenschaft und Kartenkunde. Ich erlebte das, was Günter Plänitz Jahre später in seinem Buch „Das bisschen Fahren“ treffend beschrieb: Der Lkw wurde zur Ersatzdroge. Bei jeder Tour.

Ich sollte wieder Kirschen laden, bei einem für mich neuen Exporteur nahe Verona. Völlig übermüdet fuhr ich hastig an der Einfahrt vorbei, wollte einmal um den

Häuserblock wenden, fuhr in eine wunderschöne Dorfallée – und blieb erst mit dem Aufbau des Lkw und dank verminderter Reaktionsfähigkeit nahezu zeitgleich mit dem Anhänger oben rechts an einem dicken Ast hängen. Ich war sofort hellwach. Es war Mittagszeit, niemand war auf der Straße. Ich weiß bis heute nicht, wie ich auf die Idee kam, wieder aus dem Ort raus in die Nachbargemeinde zur Polizeistation zu fahren. Jedenfalls führte ich die netten Gendarmen zu meinem Lkw, zeigte den Schaden und machte ihnen mit meinen fünf Worten Italienisch klar, dass ich auf der Straße von einem entgegenkommenden Auto zur Seite abgedrängt worden war. Als sie nach Typ und

Nummernschild fragten, sagte ich nur: „Fiat.“ Die Beamten hielten mich entweder für vollkommen bekloppt oder hatten Mitleid. Sie stellten mir jedenfalls eine amtliche Bescheinigung aus, dass ich mich bei ihnen vorgestellt hatte. Dann fuhr ich Kirschen laden.

Mein Chef schüttelte nur den Kopf, als ich mit dem Schaden zurückkam. Mit einem breiten Grinsen nahm er die Bescheinigung entgegen. Nur Hans war sauer, als er schließlich seinen neuen Lkw nach sechs Wochen wieder übernahm. Ich bin noch viele Jahre immer wieder bei der Fruchthansa gefahren, besorgte auch anderen Studenten der Kölner Uni einen Job und lernte sie an. Nur den Lkw von Hans durfte ich nie wieder fahren. ◀



Tanken war damals für ausländische Lkw-Fahrer in Österreich Pflicht.



Die weiße Flotte der Fruchthansa mit MAN und Mercedes auf dem Kölner Großmarkt.

STUDIUM AUF DER STRASSE

Unser Zwei-Meter-Mann aus Köln

Jan Bergrath, Jahrgang 1958, begann Anfang der 80er-Jahre in Köln mit dem Lehramtsstudium (Anglistik und Geografie) und arbeitete nebenbei zur Aushilfe als Lkw-Fahrer. Zunächst mit Kühlzügen im Fernverkehr nach Italien und Spanien, ab 1982 vermehrt mit Planenzügen auf Touren nach Irland und Schottland. Mitte der 80er-Jahre entschied er sich, das Studium für den Journalismus aufzugeben. Seither berichtet er regelmäßig für den FERNFAHRER.

